Vorwort von Helen Leuninger

Ein erstes Vorwort

Bevor ich dieses Buch gelesen habe, war ich eigentlich der Überzeugung, das Wichtigste über DGS zu wissen. Ich wurde eines Besseren belehrt!

Was unterscheidet dieses Buch von anderen Publikationen? Als erstes und wohl herausragendstes Merkmal ist zu betonen, dass hier nicht, wie oft üblich, nur ein Ausschnitt aus der DGS betrachtet wird, sondern dass dem Leser das ganze System dieser Sprache in all ihren Facetten präsentiert wird. Nicht minder wichtig ist das umfassende Datencorpus, auf dem das Buch basiert, und die Art und Weise, wie die Daten erhoben wurden. Es wurden nämlich kompetente Signer sowohl in ihrem Gebärdensprachgebrauch beobachtet als auch um ihre sprachlichen Intuitionen gebeten, z.T. in der von Daniela Happ seit geraumer Zeit durchgeführten Ausbildung von Signern zu DGS-Dozenten. Signer wurden in DGS befragt, und nicht - wie oft, wenn Hörende ihre Studien machen - um Übersetzungen aus der deutschen Lautsprache gebeten, was bekanntlich häufig zu Urteilen führt, die allzu eng an der Lautsprache sind und zu LBG-Formen führen.

Außergewöhnlich und, wie sich bei der Lektüre des Buchs zeigt, äußerst fruchtbar ist die Qualifikation, über die die Autoren verfügen: Daniela Happ ist Signer und Linguistin, Marc-Oliver Vorköper ist Gebärdensprachdolmetscher und Linguist. Eine bessere Voraussetzung lässt sich gar nicht vorstellen. Daniela Happ führt, wie eben gesagt, seit Jahren eine linguistische Qualifikation für gehörlose Gebärdensprachdozenten durch, hat Linguistik an der Universität Frankfurt studiert und mit einer Magisterprüfung abgeschlossen. Sie hat mehrere Jahre an einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt unter meiner Leitung zur sprachlichen Produktion von DGS mitgearbeitet und schreibt gegenwärtig ihre Dissertation zur morphologischen Komponente der DGS. Marc-Oliver Vorköper hat ebenfalls Linguistik studiert und mit Magister abgeschlossen, ist staatlich geprüfter Gebärdensprachdolmetscher und schreibt gegenwärtig eine Dissertation, in der der Erwerb der deutschen Schriftsprache durch einen Signer strukturell analysiert wird. Zum Aufbau des Buchs:

Teil A: Die manuellen Komponenten

„Ich rede, wie mir die Hände gewachsen sind", gebärdete mir einmal Daniela Happ. Dieser Satz ist zu meinem Lieblingsspruch geworden, weil er so vieles, was mit Gebärdensprache, mit dem Selbstverständnis von Signern und ihrer Identität zusammenhängt, prägnant ausdrückt. Was man alles mit den Händen bewerkstelligen kann, wird in Teil A des vorliegenden Buchs dargelegt, von den kleinsten Einheiten, den phonologischen Merkmalen, über größere Wortbestandteile, Morpheme und Wortarten, bis hin zu syntaktischen Strukturen und so genannten morphosyntaktischen Prozessen, also Prozessen, bei denen der Bezug von Einheiten im Satz, etwa Kongruenz, eine Rolle spielt.

Ich greife hier nur ein paar Highlights heraus. Damit meine ich Erkenntnisse, die – so wie hier in diesem Buch – zum ersten Mal präsentiert werden. Dazu gehört die Diskussion von Verbklassen.

Alle, die sich mit Verbflexion in Gebärdensprachen befassen, greifen im Wesentlichen auf eine Unterscheidung von Padden zurück. Es gibt drei Typen: einfache Verben, also Verben ohne sichtbare Orts- oder Personenkongruenzmerkmale, Personen- und Ortskongruenzverben. In diesem Buch wird diese Einteilung relativiert. Vermeintlich einfache Verben können auch Kongruenzmerkmale tragen. Sie verorten jedoch nur in der aktuellen Äußerung, ihre Verortung erlischt, sodass in Folgesätzen darauf nicht mehr zurückgegriffen werden kann. Einfache Verben sind also in Wirklichkeit schwach kongruente Verben. Da haben wir offensichtlich bislang die Intuition von Signern nicht berücksichtigt. Gut, dass es dieses Buch gibt.

Die Abschnitte zu Aspekt demonstrieren, wie eng phonologische und morphologische Struktur bei der Flexion von Verben Hand in Hand gehen, ebenso wie dies ja schon für die Wortbildungsprozesse Komposition und Derivation gezeigt wurde. Aber nicht nur diese Abschnitte sind beeindruckend. Wie auch die Systematisierung von Klassifikation, ebenso der morphosyntaktischen Komponente zuzuordnen, ist der Abschnitt zum Numerus geradezu atemberaubend. Er ist nicht nur beeindruckend systematisch, sondern zeigt auch zum ersten Mal so vollständig wie gegenwärtig möglich, wie vielfältig und feinstrukturiert das Numerussystem in DGS ist.

Aus Gründen der visuell-gestischen Modalität und ihrer Ausdruckskapazität macht DGS von vielfältigen und in ihrer Funktion differenzierten Gebrauch von nicht-manuellen Komponenten, denen sich

Teil B: Die nichtmanuellen Komponenten

widmet. Denn den Produktionsnachteil der langsamen Hände machen die nicht-manuellen Komponenten problemlos wett, und für die Wahrnehmung durch die Augen ist eine simultane Sprache viel besser zu verarbeiten als eine rein serielle. Auch in diesem Teil führt uns der Weg von den kleinsten bis zu den größten Komponenten der DGS. Wir erkennen hier noch klarer als im Zusammenhang mit den manuellen Strukturen, dass die deutsche Lautsprache sich typologisch maximal von DGS unterscheidet, nämlich in Bezug auf die Art, wie Morpheme realisiert werden. Allgemein unterscheidet man in der Linguistik drei große Sprachtypen: analytisch – grob gesprochen, Sprachen, in denen jede einzelne grammatische Funktion durch ein freies Morphem ausgedrückt wird; synthetisch – viele, aber nicht alle grammatischen Funktionen werden durch Veränderung der jeweiligen Wörter ausgedrückt; polysynthetisch – nahezu alle grammatischen Funktionen werden durch Veränderung der jeweiligen Wortform ausgedrückt. Die deutsche Lautsprache gilt als synthetische Sprache, DGS aber ist eine polysynthetische Sprache. Anders aber als in polysynthetischen Lautsprachen werden viele grammatische Funktionen gleich-zeitig mit der Gebärde ausgedrückt, manchmal bis zu 12 (!!!) nichtmanuelle Komponenten zusammen mit einer Gebärde, wie in diesem Buch gezeigt, eine einzigartige Eigenschaft. Man könnte daher einwenden, dass man DGS nicht mit der deutschen Lautsprache vergleichen sollte. Dass aber in diesem Buch durchgängig ein solcher kontrastiver Ansatz gewählt wurde, liegt auf der Hand: Zum einen, weil die deutsche Lautsprache die Umgebungssprache und daher den Signern bekannt ist; zum anderen, weil Gebärdensprachdolmetscher in Deutschland, an die sich ja dieses Buch auch richtet, in deutscher Lautsprache und in DGS kompetent sind. Es ist auch in dieser Hinsicht eine fantastische Leistung, die Dolmetscher tagtäglich erbringen. Natürlich werden in diesem Buch die nichtmanuellen Markierungen der verschiedenen Satztypen (Fragen, Befehle usw.) ausführlich und selbstverständlich systematisch in allen Feinheiten erörtert, auch die äußerst komplexen Muster von Redewiedergabe und Perspektivwechsel. Ganz besonders originell und neu ist jedoch die Diskussion von Fokus und Topik. In der gegenwärtigen linguistischen

Debatte wird heftig um die angemessene grammatische und diskurstheoretische Charakterisierung so genannter Informationsstrukturen gerungen. Grob gesagt wird gefragt, auf welche Weise eine sprachliche Äußerung widerspiegelt, was alte bekannte (Topiks) und was neue Informationen (Fokus) sind. Strukturell bieten Lautsprachen dazu diverse Muster: spezielle Wortstellungen, spezielle Konstruktionen oder auch Betonungen. Für Gebärdensprachen ist die Ermittlung solcher Strukturmuster erst am Anfang, für DGS gibt es kaum nennenswerte Ansätze, sieht man einmal von Diskurstopiks ab. Es ist ja bspw. möglich, unter bestimmten Bedingungen, auch denen der Verarbeitungskomplexität, Subjekte oder Objekte oder Tempus nach einmaliger Erwähnung wegzulassen. Die dabei entstehenden Folgen von Äußerungen enthalten dann so genannte Topik-Ketten. Zum Fokus in der Amerikanischen Gebärdensprache liegen bereits einige Forschungsergebnisse vor. Wie aber wird Fokus in DGS ausgedrückt? In DGS wird formal zwischen Informationsfokus und kontrastivem Fokus unterschieden. Während der Informationsfokus optional markiert werden kann, erhält der kontrastive Fokus obligatorische nichtmanuelle Markierungen (v.a. Kopfnicken). Hierzu liefert dieses Buch wichtige Erkenntnisse.

Oft wird eingewendet, dass die von Linguisten herausgefundenen Einheiten, Strukturen und Regeln der jeweils betrachteten Sprache zwar recht plausibel sind, aber eigentlich nichts mit dem zu tun haben, was Sprecher/Signer über ihre Sprache unbewusst wissen. Manchmal stimmt das auch, aber dennoch gibt es auch zu Gebärdensprachen mittlerweile aufschlussreiche Forschungen zum Erwerb, zur Verarbeitung und zur neuronalen Speicherung (Speicherung im Gehirn) gebärdensprachlicher Einheiten, Strukturen oder Regeln. Es gilt mittlerweile als gesichert, dass Gebärdensprachen in denselben Sprachregionen im Gehirn gespeichert sind wie Lautsprachen, dass die Verarbeitung der Raumsyntax dort stattfindet, wo auch die Syntax von Lautsprachen verarbeitet wird, und dass die Mimik, die für die Sprachstruktur zuständig ist, dort verarbeitet wird, wo die Grammatik verarbeitet wird. Die häufig bis heute noch vorgebrachte Meinung, dass die räumliche Verortung in gebärdensprachlichen Sätzen nichts weiter sei als allgemeine Raumverarbeitung (die ja in der nichtsprachspezifischen rechten Hirnhälfte erfolgt), ist damit ebenso hinfällig wie das Vorurteil, dass Mimik etwas Sprachunabhängiges und demnach ebenso in der nichtsprachspezifischen rechten Hirnhälfte gespeichert sei. Die neurologischen Studien unterstützen also die von Linguisten ermittelten Unterscheidungen von

grammatischer und nichtsprachlicher Mimik. Daher gelten diese Unterscheidungen als real. Ebenso beeindruckend sind Studien zum Erwerb von Gebärdensprachen. Eine besonders wichtige Untersuchung wird in diesem Buch skizziert, nämlich zum Erwerb von Personalpronomen in ASL. Obwohl der Form nach Hinweisgesten und Personalpronomen identisch sind, haben ASL-erwerbende Kinder dieselben Erwerbsschwierigkeiten wie Kinder, in deren Lautsprachen Hinweisgesten und Pronomen naturgemäß eine ganz andere Gestalt haben. Auch hier zeigt sich damit, dass Gebärdensprachen ihre eigenen, nicht abbildhaften Gesetzmäßigkeiten haben. Ebenso wie Beobachtungen zum Spracherwerb öffnen auch vorübergehende sprachliche Fehlleistungen, Versprecher, ein Fenster zur Sprachstruktur. Zwar können wir nicht direkt in das Gehirn schauen, aber wir können erkennen, welche Einheiten und Strukturen bei der echten Sprachproduktion, in der Sportansprache, eine Rolle spielen. So sehen wir an dem Versprecher „Mein Geist war willig, doch mein Fleisch war flach" (statt „schwach"), dass die Silbenposition eine wichtige Funktion hat: nur Laute oder Lautkombinationen aus derselben Silbenposition können ihren Platz wechseln. Und an „geschlossene Lüste" (statt „Liste") zeigt sich, dass sogar solch kleine Einheiten wie phonologische Merkmale (hier das Merkmal labial) echte Bestandteile unseres inneren Sprachcomputers sind. Darauf wird in Abschnitt 11 dieses Buchs eingegangen. Anhand von gebärdensprachlichen Fehlleistungen, Vergebärdlern, wird illustriert, dass bspw. phonologische Merkmale der DGS tatsächlich einen Stellenwert in der echten Sprachplanung haben (die Vergebärdler stammen aus dem o.e. Forschungsprojekt).

Was ist noch besonders an diesem Buch? Die Reise durch die DGS wird mit viel, oft hintergründigem Humor unternommen, und es wird mit den Lesern kommuniziert, im Stil von einigen guten Einführungen in die Linguistik. So wird das Ganze zu einer vergnüglichen, anspruchsvollen, zwar langen, aber nie langweiligen Reise.

Besonders ist auch, dass der Leser Aufgaben lösen muss, um sein Wissen zu überprüfen. Diese Aufgaben sind manchmal Erinnerungsfragen zu Beginn eines neuen Abschnitts, und immer am Ende eines jeden Kapitels. Die Lösungen befinden sich am Ende des Buchs. Ein Sachregister erleichtert das Wiederauffinden und ist zur Benutzung des Buchs sehr hilfreich.

An wen richtet sich das Buch? Zunächst einmal an gehörlose Gebärdensprachdozenten, die ja im Unterricht nicht nur Gebärdensprache zeigen, sondern ihre

Sprache mit ihren Regelmäßigkeiten systematisch erklären sollen; an Gebärdensprachdolmetscher, die nicht nur die anspruchsvolle Aufgabe des Übersetzers haben, sondern die damit auch Bewahrer der DGS sind. Ich empfehle dieses Buch aber auch Linguisten. Zum einen können sie DGS kennenlernen, zum anderen enthält das Buch sowohl eine umfangreiche Datenbasis als auch mehr oder minder versteckte Hinweise auf linguistische Theorien. Das Buch ist daher nicht nur ein Lehr- und Arbeitsbuch, sondern ein Grundlagenwerk zur DGS. Auf jeden Fall ist es ein

Buch, auf das man sich verlassen kann.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Helen Leuninger **1**

Vorwort der Verfasser **11**

Zum Aufbau des Buchs **16**

Wer wir sind **18**

Danksagung **20**

Verzeichnis verwendeter Transkriptionszeichen **23**

1 Die Struktur der Deutschen Gebärdensprache, oder warum müssen wir eigentlich DGS-Grammatik lernen? **27**
1.1 Eine überlange Vorrede 27
1.2 Die Elemente der Deutschen Gebärdensprache 29
1.3 Die Laute oder: Phonologie 30
1.4 Wie Wörter gebildet werden oder: Morphologie 35
1.5 Wie man Sätze baut oder: Syntax 39

Teil A Die manuellen Komponenten **47**

2 Phonologie **49**
2.1 Die kleinsten Einheiten der DGS 49
2.2 Die Zweihandgebärden 52
2.3 Die Silbe 54
2.4 Übungen zur Phonologie 61

3 Morphologie/Wortbildung **69**
3.1 Komposition 70
3.2 Derivation 76
3.3 Übungen zur Morphologie/Wortbildung 79

4 Syntax I – Satzbau und Satzteile **83**
4.1 Aussagesätze 84
4.2 Die Determinatoren – Artikel und Pronomen 89
4.2.1 Der Artikel 91
4.2.2 Das Demonstrativpronomen 95
4.2.3 Die Formen des bestimmten Artikels und des Demonstrativpronomens 96
4.2.4 Der Ortsartikel und das Ortspronomen 97
4.2.5 Das Personalpronomen 99
4.2.6 Das Possessivpronomen 103
4.2.7 Die ‚mengenangebenden' Pronomen 104
4.2.8 Die Gebärde $\text{DET}_{\text{EXISTENZ}}$ 106
4.3 Das Figur-Grund-Prinzip 110
4.4 Das Adjektiv und Sätze mit dem Verb *sein* 113
4.4.1 Das Adjektiv 113
4.4.2 Sätze mit dem Verb *sein* 114
4.5 Tempus 117

4.6 Wortordnung – Zusammenfassung 120
4.7 Übungen zur Syntax I 122

5 Syntax II – Morphosyntax 129
5.1 Verbklassen 130
5.2 Die Flexionsklassen 135
5.2.1 Die so genannten ‚einfachen' Verben 136
5.2.2 Ortskongruente Verben 138
5.2.3 Personenkongruente Verben 141
5.3 Der Aspekt 143
5.3.1 Der temporale Aspekt 143
5.3.2 Die Aktionsart 150
5.3.3 Der Aspekt der Art und Weise 151
5.4 Die Klassifikatoren 153
5.4.1 Der Nominalklassifikator 153
5.4.2 Der Subjektklassifikator Class 156
5.4.3 Der Objektklassifikator Handle 160
5.4.4 Die Beziehung zwischen den Klassifikatoren Class und Handle 163
5.4.5 Instrumentalklassifikator 170
5.4.6 Körperklassifikatoren und Körperteilklassifikatoren 172
5.4.7 Einige Überlegungen zur Klassifikation in Gebärdensprachen 176
5.5 Der Numerus 179
5.5.1 Numerus im Deutschen 179
5.5.2 Numerus in DGS 183
5.5.3 Übersichtstabellen zum Plural 202
5.6 Eine korrigierte Version der Flexionsklassen 205
5.7 Übungen zur Syntax II 211

Teil B Die nichtmanuellen Komponenten 231

6 Phonologie nichtmanuell 235
6.1 Wieder eine kleine Vorrede 235
6.2 Lexikalische Mimik 240
6.3 Lexikalische Mundgestik/Mundmimik 241
6.4 Lexikalische Kopf- und Körperhaltung 242
6.4.1 Inklusion/Exklusion 242
6.5 Übungen zur Phonologie nichtmanuell 244

7 Syntax nichtmanuell I: Verbsyntax 251
7.1 Und noch eine kleine Vorrede 251
7.2 Aspekt der Art und Weise 266
7.2.1 Der Aspekt der Art und Weise in DGS 266
7.2.2 Das deutsche Adverb, Adverbiale und der Aspekt der Art und Weise 271
7.2.3 Aspekt der Art und Weise, Adjektive, lexikalische Mimik, Aktionsart und Adverbien in der DGS 277
7.3 Temporalaspekt: Perfektiv und Progressiv 284
7.3.1 Verbklassen 284
7.3.2 Perfektiv in DGS 290
7.3.3 Die Gebärden SCHON und „GEWESEN" 297
7.3.4 Der Progressiv bei perfektiven Verben 300
7.3.5 Der perfektive Aspekt und das Perfekt 304
7.4 Übungen zur Syntax nichtmanuell I 308

8 Syntax nichtmanuell II: Satzarten ... 313
8.1 Fragesätze ... 316
8.1.1 Entscheidungsfragen ... 316
8.1.2 W-Fragen ... 321
8.1.3 Rhetorische Fragen mit W-Elementen ... 333
8.1.4 Alternativfragen ... 333
8.2 Imperativsätze ... 337
8.3 Modalität (Modus) ... 344
8.3.1 Sätze mit Satzadverb ... 348
8.3.2 Der Konjunktiv ... 350
8.3.3 Sätze mit Modalverben ... 352
8.3.4 Modalverben in DGS ... 357
8.3.5 Weitere Typen von Modalität in DGS ... 362
8.3.6 Inklusion/Exklusion ... 366
8.4 Negation ... 369
8.4.1 Syntaktische Negation ... 370
8.4.2 Morphologische Negation ... 372
8.4.3 Lexikalische Negation ... 375
8.5 Topikalisierung, Topik und Fokus ... 380
8.5.1 Topikalisierung ... 384
8.5.2 Fokus ... 392
8.5.3 Topik ... 407
8.5.4 Topik und Fokus: Letzte Worte ... 429
8.6 Übungen zur Syntax nichtmanuell II ... 432

9 Syntax nichtmanuell III: Satzverbindungen ... 445
9.1 Konditionalsätze ... 447
9.1.1 Konditionalsätze und Fragesätze ... 453
9.1.2 Konditionalsätze und Imperativsätze ... 455
9.1.3 Konditionalsätze und syntaktische Negation ... 455
9.1.4 Versteckte Konditionalsätze: Imperativsätze mit *und* und *oder* ... 456
9.2 Redewiedergabe: Direkte und indirekte Rede ... 459
9.2.1 Indirekte Rede: ‚Behauptungssätze' (‚*dass*-Sätze') ... 459
9.2.2 Direkte Rede: Perspektivwechsel ... 465
9.2.3 Redewiedergabe mit syntaktischer Mimik ... 466
9.2.4 Inklusion/Exklusion ... 477
9.3 Relativsätze und Appositionen ... 479
9.4 Vergleichssätze (Komparativsätze) und Steigerungen ... 490
9.4.1 Komparativ ... 491
9.4.2 Superlativ ... 492
9.4.3 Elativ ... 494
9.4.4 Ausdrücke für Gleichheit in DGS ... 495
9.4.5 Der Komparativ in DGS ... 498
9.4.6 Der Superlativ in DGS ... 503
9.4.7 Der Elativ in DGS ... 506
9.4.8 Proportionalsätze: *je ... desto* ... 510
9.5 Temporalsätze ... 513
9.5.1 Vorzeitigkeit ... 514
9.5.2 Nachzeitigkeit ... 519
9.5.3 Gleichzeitigkeit ... 520
9.6 Kausalsätze und Konsekutivsätze ... 526

9.7 Adversativsätze, Konzessivsätze und *aber* 531
9.8 Koordination: *und, sowohl ... als auch, weder ... noch, (entweder ...) oder* 537
9.9 Übungen zu Syntax nichtmanuell III 545

10 Was sonst noch wichtig ist 555
10.1 Inklusion/Exklusion 556
10.1.1 Lexikalische Markierung 556
10.1.2 Inklusion/Exklusion und der Aspekt der Art und Weise 557
10.1.3 Modus: Epistemische Modalität, Sprechereinstellung, Negation und Redewiedergabe 559
10.1.4 Inklusion/Exklusion, Modalität und Perspektivwechsel 559
10.2 Blickrichtung 563
10.3 Benutzung des Gebärdenraums 565
10.4 Passiv 572
10.5 Wortarten 578

11 Psychologische Realität von gebärdensprachlichen Einheiten 587

12 Übungen 601

Literatur 619

Index 623

Tabellenverzeichnis 637

Abbildungsverzeichnis 638

Lösungen 641
Übungen zur Phonologie (Abschnitt 2.4) 641
Übungen zur Morphologie/Wortbildung (Abschnitt 3.3) 646
Übungen zur Syntax I (Abschnitt 4.7) 649
Übungen zur Syntax II (Abschnitt 5.7) 653
Übungen zur Phonologie nichtmanuell (Abschnitt 6.5) 670
Übungen zur Syntax nichtmanuell I (Abschnitt 7.4) 679
Übungen zur Syntax nichtmanuell II (Abschnitt 8.6) 683
Übungen zu Syntax nichtmanuell III (Abschnitt 9.9) 696
Übungen (Kapitel 12) 706

Vorwort der Verfasser

Vorworte werden möglicherweise selten gelesen. Trotzdem werden sie unverdrossen geschrieben. Dieser Tradition schließen wir uns an: Wir schreiben eins. Vielleicht finden Sie ja auch Zeit, es zu lesen. Vielleicht lesen Sie es, bevor Sie sich der Lektüre des Buchs widmen, oder Sie lesen es, nachdem Sie das Buch von Alpha bis Omega durchgearbeitet haben. Möglicherweise befinden Sie sich gerade an einer ganz besonders kniffligen Stelle des Buchs und suchen Ablenkung: Dieses Vorwort lenkt Sie gerne ab. Oder Sie möchten wissen, warum dieses Buch geschrieben wurde. Das Vorwort gibt Ihnen Auskunft. Wir sagen Ihnen in diesem Vorwort auch, wer wir sind und wo Sie uns erreichen (damit Sie uns loben und kritisieren und LOBEN können), und wir erzählen Ihnen, wie Sie dieses Buch verwenden können (zum Lesen, natürlich, zum Lernen und zum Nachschlagen oder auch, um einen wackligen Tisch zu stützen und um es aus dem Fenster zu werfen, nachdem Sie das Fenster geöffnet haben).

Warum haben wir das Buch geschrieben?

Dieses Buch basiert auf dem Material der ersten Autorin, Daniela Happ, das sie in den Jahren 1998-2000 entworfen hatte. Es war für den Einsatz in der Weiterbildung zum Gebärdensprachdolmetscher und Gebärdensprachdozenten konzipiert. So begab es sich aber, dass die Gebärdensprachforschung mit der Vollendung des Übungsmaterials nicht stehen blieb. Es zeigte sich, dass hier und dort einige Korrekturen vorgenommen werden mussten. So geschah es. Es wurde an einer Stelle korrigiert und, da die Forschung weiter voranschritt, an anderer Stelle verbessert. Dann wurden Stellen korrigiert, die bereits korrigiert wurden, sodass andere Stellen aufgrund der Korrekturen umgeschrieben werden mussten. Neue Erkenntnisse führten zu einer neuen Aufteilung des Übungsmaterials, danach wieder Korrekturen und neue Korrekturen, Nachkorrekturen und Überarbeitungen, bis der genannten Autorin der Kragen platzte und sie entschied, alles neu zu schreiben.

Der zweite Autor, Marc-Oliver Vorköper, der sich selbst der Prozedur einer Gebärdensprachdolmetscherausbildung unterzogen hat, wurde gelegentlich zu den Vorkorrekturen, Nachkorrekturen und Nachnachkorrekturen um Rat gefragt. In seiner Ausbildung wurde das oben genannte Lehrmaterial verwendet, und er hatte die Möglichkeit, der Autorin mitzuteilen, an welchen Stellen von den Dolmetscherkollegen im

Kurs besonders nachgefragt wurde, welche zu Missverständnissen führten, welche Stellen heftigst diskutiert wurden. Natürlich hat er, der zweite Autor, gern seine Erfahrungen mitgeteilt und sich schließlich auch bereit erklärt, an der Neufassung mitzuwirken.

Bei der Neufassung haben wir es uns ganz bestimmt nicht einfach gemacht. Insbesondere das Finden der richtigen und passenden Beispiele war für uns regelrechte Schwerstarbeit. Die Beispiele sollten in beiden Sprachen möglichst natürlich sein und doch eindeutig die grammatischen Strukturen vergleichend wiedergeben. Möglicherweise ist es uns an der einen oder anderen Stelle nicht gelungen, natürliche und überzeugende Beispiele zu liefern. Sie dürfen uns gern dafür kritisieren. „Na, aber Gehörlose gebärden das doch nicht so.“ Klar, manche Sätze werden in dieser Form vielleicht selten geäußert, aber dennoch konnten wir sie guten Gewissens verwenden, denn wir haben prinzipiell darauf geachtet, dass wir Sätze verwenden, die – wenn auch ungebräuchlich – auf jeden Fall den Prinzipen der DGS folgen. Also: Alle hier abgedruckten Sätze (außer die mit einem „*“) sind mögliche Sätze der DGS. Unsere Informanten haben uns zumindest bestätigt, dass die Sätze verständlich sind. Übrigens müsste man die gleichen Bedenken bei den deutschen Beispielen haben: Kaum ein Sprecher spricht so, wie hier abgedruckt. Allerdings kann man hier immer sagen, es handele sich um ein schriftsprachliches Register (das es in der DGS noch nicht gibt). Um es kurz zu machen: Wir haben uns bemüht, Sätze zu finden, die sowohl im Deutschen als auch in DGS möglichst natürlich aussehen und die in beiden Sprachen einigermaßen parallele Strukturen aufweisen, damit wir didaktisch wertvoll die Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen den Sprachen zeigen können.

Jetzt wollen wir aber langsam sagen, warum wir das Buch geschrieben haben. Ursprünglich war das Buch für Gebärdensprachdolmetscher geplant, als begleitendes Material für den DGS-Unterricht, zur Nachbereitung des Unterrichts sowie zur Vorbereitung der Prüfung. Es soll auch eine hilfreiche Begleitung für die tägliche Arbeit des Gebärdensprachdolmetschers sein, als Nachschlagewerk für Zweifelsfälle. Es ist die Grundlage für die wichtigsten Instrumente eines DGS-Dolmetschers: Deutsch und DGS. Sprachkenntnis und sprachwissenschaftlich fundiertes Sprachbewusstsein in den Arbeitssprachen sind das Herzstück einer jeden Dolmetscherausbildung und der Dolmetschertätigkeit.

Nach kurzer Zeit trat zu dieser Zielgruppe eine neue Zielgruppe hinzu: die der Gebärdensprachdozenten. Ursprünglich hatten wir beabsichtigt, nach Abschluss der DGS-Grammatik für Gebärdensprachdolmetscher ein neues Buch für Gebärdensprachdozenten zu verfassen, das sich speziell an die Bedürfnisse einer Leserschaft richtet, deren primäre Aufgabe es ist, DGS als Fremdsprache zu vermitteln. Im Gegensatz zu den Gebärdensprachdolmetschern, deren Erstsprache zumeist die deutsche Lautsprache ist, ist die Erstsprache der Gebärdensprachdozenten die DGS. Für die erste Gruppe also sollten die sprachwissenschaftlichen Grundlagen auf der Basis der deutschen Laut- und Schriftsprache, für die zweite Gruppe auf der Basis der DGS dargestellt werden. Da aber die Gebärdensprachdozenten wiederum mit einer weiteren Zielgruppe zu tun haben, deren Interesse es ist, DGS zu erwerben und deren Erstsprache in den meisten Fällen die deutsche Lautsprache ist, sind wir zu dem Schluss gekommen, dass wir den Anforderungen an beide Berufsgruppen mit nur einem Buch nachkommen können.

Schließlich dachten wir uns: DGS geht auch andere etwas an. Wir sind unserem Vorsatz, eine Grammatik für DGS-Dozenten und DGS-Dolmetscher zu schreiben, zwar treu geblieben, aber haben den Adressatenkreis erweitert. Das Buch ist also für alle, die Verwendung für eine kontrastive Grammatik Deutsch-DGS haben.

Für wen haben wir das Buch geschrieben?

Das Buch ist, wie bereits erwähnt, in erster Linie auf die Bedürfnisse von Gebärdensprachdozenten und Gebärdensprachdolmetschern zugeschnitten. Allerdings haben wir erkannt, dass die Bedürfnisse der DGS-Dolmetscher gar nicht so weit von den Bedürfnissen derjenigen entfernt liegen, die DGS für andere Zwecke lernen, welche auch immer das sein mögen (Pädagogen, Lehrer, Integrationsfachdienste, Integrationsämter, Wissenschaftler). Wir meinen damit das Bedürfnis, eine DGS-Grammatik so ausführlich wie möglich, so verständlich wie möglich, so kompakt wie möglich und so kurz wie nötig vorliegen zu haben.

Dabei haben wir dem Ausgangsmaterial eine neue Komponente hinzugefügt: Wir haben uns stets darum bemüht, die Strukturen der DGS auf der Basis der deutschen Lautsprache einzuführen. Jedes Kapitel wird von einem Abschnitt zur deutschen Lautsprache eingeführt, in dem die Ausdrücke, die in dieser Grammatik verwendet werden, erklärt und mit Beispielen aus dem Deutschen verdeutlicht werden. Auf

diese Weise wollten wir sicherstellen, dass die sprachwissenschaftlichen Konzepte verstanden werden. Das spricht, so glauben wir, sowohl diejenigen an, die Deutsch als Muttersprache und DGS als Zweitsprache haben, als auch diejenigen, die zweisprachig mit DGS und Deutsch aufgewachsen sind. Die Leser sollen so in der Lage sein, die Unterschiede zwischen diesen Sprachen zu erkennen, aber auch gleichzeitig zu sehen, dass die Elemente der DGS gar nicht so verschieden sind von denen der deutschen Lautsprache. Wir, die Sprachwissenschaftler, mussten dafür zumindest keine neue Wissenschaft erfinden. Wir haben schon immer gesagt, alle Sprachen seien in ihren fundamentalen Eigenschaften gleich.

Die Zielgruppe der Gebärdensprachdozenten, also die Signer (so nennen wir die Gebärdensprachverwender, da das Wort „Gebärdensprachverwender“ nicht sehr schön ist), die DGS-Kurse leiten, unterrichten zum größten Teil Schüler, die Deutsch als Muttersprache haben. Sie sehen sich häufig mit Fragen konfrontiert, wie „Wie gebärdet man das?“, „Warum formuliert man das so in DGS?“. Auch den Dozenten soll dieses Buch zugute kommen. Wir hoffen natürlich, dass viele Gebärdensprachdozenten den einen oder anderen Beispielsatz und die eine oder andere Erklärung aus diesem Buch in ihr Konzept übernehmen.

Wir haben versucht, die Sprache dieses Buchs so einfach wie möglich zu halten – was uns manchmal ziemliche Probleme bereitet hat, da die Beschäftigung mit Grammatik nun einmal nicht immer ein Zuckerschlecken ist. Für Stellen, an denen wir zu dozentenhaft klingen oder an denen Sie den Eindruck bekommen, wir würden zu sehr in unserem wissenschaftlichen Elfenbeinturm sitzen, bitten wir Sie schon jetzt vielmals um Entschuldigung.

Der Weg zu diesem Buch war schwer: Zuerst haben wir das Material der ersten Autorin durchgesehen und entschlossen, es neu anzuordnen und der traditionellen Methode zu folgen, wie es in Grammatiken und Lehrbüchern zur Sprachwissenschaft geschieht: zuerst die kleinen Einheiten der Sprache, dann die großen. Außerdem haben wir versucht, zwischen den manuellen und nichtmanuellen Strukturen zu trennen. Das, so fiel uns sehr schnell auf, ist gar nicht so einfach, da viele manuelle Strukturen obligatorisch von nichtmanuellen begleitet werden. Außerdem ist häufig nicht klar, ob einem Ausdruck eine bestimmte Bedeutung aufgrund der manuellen oder aufgrund der nichtmanuellen oder aufgrund von beidem zukommt. Trotzdem blieben wir stur und behielten die Aufteilung bei.

Wir glauben, vorweg betonen zu müssen, dass wir bei vielen Gebärdenwörtern die Frankfurter Variante der DGS im Sinn hatten, aber die grammatischen Grundlagen, die hier vermittelt werden sollen, gelten natürlich für alle Dialekte der DGS.

Noch ein Wort zur Orthografie (Orthographie): Wir folgen selbstverständlich in den meisten Fällen der neuen Rechtschreibung. Lediglich bei der Getrennt- und Zusammenschreibung haben wir beschlossen, flexibel zu sein und uns auf unser Sprachgefühl zu verlassen.

Weiters verwenden wir durchgehend die Ausdrücke „Sprecher/Signer“ und „Hörer/Signer“, die sich international (leider noch nicht im deutschsprachigen Raum) immer mehr durchsetzen. Eine Ausnahme sind zusammengesetzte Wörter. Hier haben wir uns erlaubt, bspw. den sprachwissenschaftlichen Terminus „Sprechereinstellung“ beizubehalten und ihn nicht durch das schwerer lesbare „Sprecher-/Signereinstellung“ zu ersetzen. Lesbarkeitskriterien (und sprachwissenschaftliche Überlegungen) halfen uns auch bei der Entscheidung, Wörter wie „Sprecher“, „Signer“, „Gebärdensprachdolmetscher“, „Gebärdensprachdozent“ usw. geschlechtsneutral zu verwenden.